

Neue Westfälische vom 23. August 2004

Bielefelder Bilderstürmchen Historischer Stadtrundgang führte durch die Kirchen der Innenstadt



Zwei Stunden Bielefelder Kirchengeschichte: Rund 50 Interessierte warfen – wie hier vor dem Altar der Altstädter Nicolaikirche – beim Stadtrundgang einen Blick in die Historie der Gotteshäuser. Fotos: Eike J. Horstmann

Bielefeld. Ihre Türme kennt jeder Bielefelder von Kindheitsbeinen an. Weniger bekannt ist hingegen die Geschichte der Kirchen: Wann wurde die Nicolaikirche erbaut? Wer stiftete die Neustädter Kirche? Und wer waren die „Süstern“ von der Süsterkirche? Die Archivare Joachim Wibbing und Rainer Oberschelp führten bei der gestrigen Stadttour in die Geschichte der Bielefelder Gotteshäuser ein.

Mehr als eine Einführung konnten die Historiker den rund 50 Interessierten in rund zwei Stunden auch kaum geben: Die Geschichte der Nicolai-, Marien-, Süster- und Jodokuskirche füllt ganze Bücher. Immerhin gehen die Chroniken der innerstädtischen Kirchen bis zur Stadtgründung 1214 zurück. Oder mindestens beinahe.

Denn noch zwanzig Jahre nach der Verleihung des Stadtrechts hatten die Bielefelder keine eigene Kirche. „Zum Gottesdienst mussten sie bis nach

Heepen gehen“, erklärte Wibbing. Den Fußmarsch konnten sich die Städter mit dem Bau der Altstädter Kirche im Jahre 1236 sparen. Die Fotscher streiten sich, wie das nach dem Schutzpatron der Kaufleute benannte Gotteshaus ursprünglich aussah. Sicher ist allerdings, dass die Nicolaikirche 1340 zu einer westfälischen Hallenkirche umgebaut wurde und selbst zur Reformation 1554 eher ruhige Zeiten erlebte. „In Herford gab es richtige Bilderstürme“, so Wibbing. „In Bielefeld gab es höchstens ein Bilderstürmchen.“ Den Bielefeldern war der zum Zeitpunkt der Reformation gerade dreißig Jahre alte Antwerpener Altar offenbar zu schade, um ihn zu Kleinholz zu verarbeiten. Daher beschränkten sie sich darauf, unliebsame Motive mit Pinsel und Farbe verschwinden zu lassen, weshalb der prächtige Schnitzaltar auch heute noch zu sehen ist.



Den Stiftern zu Füßen: Joachim Wibbing (rechts) am Grab von Otto III. Graf von Ravensberg und seiner Frau Hedwig zur Lippe.

Die eigentliche Reformation fand indes in der Neustädter Marienkirche statt, die Ende des 13. Jahrhunderts als Grablegungskirche der Grafen von Ravensberg gestiftet wurde. Der Prediger Hermann Hamelmann verkündete dort die Lehren Luthers und stieß auf offene Ohren. „Nach der Entlassung Hamelmanns sollte wieder katholisch gepredigt werden“, berichtet Wibbing. Die Bielefelder stellten sich allerdings stur und verweigerten die lateinische Liturgie: „Die Gemeinde zog mit auf Deutsch gesungenen Psalmen aus der Kirche.“ Mehr noch: Sie bewarfen den katholischen

Geistlichen mit Steinen, die sie vom Gab des kurz zuvor verstorbenen Sohnes Hamelmanns nahmen. „Eine Szene für einen Film“, so Wibbing scherzhaft.

Wesentlich ruhiger verhielten sich da die Augustinerschwwestern, die sich 1491 als „Süstern“ in Bielefeld niederließen. Die frommen Frauen stießen aber nicht nur auf Zustimmung: Es wird vermutet, dass das Kloster 1616 auf Betreiben der Leineweber geschlossen wurde, die ihren Markt durch die ebenfalls fleißig webenden Frauen bedroht sahen. Die Süsterkirche übernahm die reformierte Gemeinde, die bis heute dort ihr Gotteshaus hat. Deutlich länger blieben die Franziskanermönche in der Stadt, die 1511 vom Kloster am Jostberg nach Bielefeld zogen. Ihr um die Jodokuskirche gelegenes Kloster wurde erst 1829 aufgelöst.

Von Eike J. Horstmann

© Neue Westfälische